

Gedanken zur Situation der Umwelt und der Landschaft in der Schweiz

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Landschaftsschutz in der Schweiz : Tätigkeit der SL = Protection du paysage en Suisse : activité de la FSPAP**

Band (Jahr): - **(1986)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1. Gedanken zur Situation der Umwelt und der Landschaft in der Schweiz

Der Absturz der Trägerrakete "Challenger" in Florida, die Reaktorkatastrophe in Tschernobyl und der Brand eines Sandoz-Chemielagers in Schweizerhalle am Rhein machten im vergangenen Jahr weltweit Schlagzeilen und werden weiterhin zu reden geben. Bei aller unterschiedlichen Schwere und Tragik, die hinter diesen geographisch weit auseinanderliegenden Ereignissen steckt, ist ihnen eines gemeinsam: Sie haben uns mit aller Deutlichkeit vor Augen geführt, dass wir erstens an die Belastbarkeitsgrenzen unserer natürlichen Umwelt, von der wir ein Teil sind, stossen, aber auch an unsere menschlichen Grenzen! Und zweitens: Von den Gefahren und Risiken sind wir auch in unserem Land nicht gefeit, sie sind längst grenzüberschreitend, ja weltweit geworden.

Das Jahr 1986 wird vielleicht einmal als "Katastrophenjahr" in die Geschichte eingehen (Challenger, Tschernobyl, Schweizerhalle u.a.), ob zu Recht oder nicht, bleibe dahingestellt. Was uns hier viel mehr beschäftigt, ist der Umstand, dass die schleichenden, in kleinen Raten verlaufenden Prozesse, keine Schlagzeilen machen, auch wenn ihre langfristigen Auswirkungen unter Umständen folgenschwerer und vielleicht irreversibel sind. Denken wir beispielsweise an die im letzten Herbst bekannt gewordenen Zahlen über den "Stand des Waldsterbens", welche die Hoffnung auf einen Stillstand oder gar eine Verbesserung zunichte machten. Diese Zahlen und die neuesten fundierten Berichte über menschengemachte Klimaverschiebungen, die heute schon eingeleitet sind und möglicherweise katastrophale Folgen im nächsten Jahrhundert zeitigen werden (vgl. NZZ vom 4.2.87), müssten uns in höchstem Mass beunruhigen und zu einem anderen Verhalten veranlassen. Dass die Wirkungsweise der einzelnen ursächlichen Faktoren und ihr prozentualer Anteil am Schaden teilweise noch umstritten oder nicht bis ins letzte Detail erforscht sind, macht die Gefahr nicht geringer. Die geringe Betroffenheit, ja die Gleichgültigkeit, mit der die Mehrheit auf die sich zuspitzende Situation reagiert, hängt offenbar damit zusammen, dass uns für schleichende Umweltveränderungen die Wahrnehmungsorgane und das Empfinden fehlen. Wir nehmen offenbar nur das als Gefahr genügend ernst, was uns direkt betrifft oder was sich als Ereignis vor unseren Augen abspielt. Wir leben (wohl noch mehr als unsere Vorfahren) in den Tag hinein. Nur so ist es zu erklären, dass vor rund einem Jahr unser Bundesgericht der Rodung von 50'000 m² Schutzwald in Crans-Montana zustimmte, obschon auch von sportlicher Seite bezweifelt wurde, ob zur Durchführung der Skiweltmeisterschaften 1987 dieser Eingriff wirklich notwendig gewesen wäre.

Ein anderer, in kleinen Schritten verlaufender Prozess ist der allmähliche Verlust der Landschaft. Die Schmälerung der Landschaft hat nicht nur eine quantitative, sondern auch eine qualitative Seite. Dieser Verlust ist eher immaterieller Natur, aber deshalb nicht weniger folgenschwer. Wir denken

dabei an die Ueberbauung zahlreicher Seeuferlandschaften im Mittelland oder an die Abhänge der Tessinerseen, die bis weit hinauf und teilweise sogar im Wald mit Zweitwohnungen durchsetzt sind, und viel von ihrer einstigen Schönheit eingebüsst haben.

Auch um die Landschaft und die Natur alpiner Fremdenverkehrsorte steht es nicht zum besten. Die Kapazität der meisten Bauzonen ist noch zu gross, wenn man sie an realistischen und "landschaftsverträglichen" Zielen misst. "Qualitatives Wachstum" ist, was immer im Einzelnen darunter verstanden wird, noch vielerorts ein blosses Schlagwort, derweil man mit neuen Seilbahnprojekten im Berner Oberland, in Saas Fee, in Engelberg, in Samnaun und anderswo ein massives Wachstum ansteuert, unbekümmert um den Teufelskreis der Nebenfolgen in der Form von mehr Individualverkehr, mehr Abgassen, mehr Strassen und Parkplätzen, mehr Skipistenplanierungen und steigenden Bodenpreisen.

Es war Bundesrat Rudolf Friedrich, der an der Gründungsversammlung der "Vereinigung Landesausstellung CH 91" erklärte, es sei bis heute nicht gelungen, der Bevölkerung anschaulich klar zu machen, dass ohne Raumplanung die Umwelt unseres Landes auf die Dauer nicht geschützt und sinnvoll gestaltet werden könne. Die fortgeschrittene Zersiedelung in manchen Landesteilen, die zu weit gehende räumliche Trennung von Wohn- und Arbeitsplätzen, die unzweckmässige Erschliessung von Baugebieten, die Entmischung vieler Städte zu "Wohnghettos" und reinen Bürostädten, Siedlungen mit schlechter Wohnqualität und vieles mehr sind zusammen mit ungelösten Abfallproblemen und einem zu hohen Verkehrsaufkommen Spätfolgen einer vernachlässigten Raumplanung. Vieles wäre heute noch zu retten oder zu verbessern, wenn man die Instrumente des eidgenössischen Raumplanungsgesetzes im Verein mit dem geltenden Recht über den Natur-, Heimat- und Umweltschutz konsequenter anwenden würde. Und hier setzt die SL mit ihrer Tätigkeit ein: Es geht der SL mit dem Schutz zusammenhängender Landschaften und ihrer pfleglichen (=dem Naturhaushalt nachhaltig Rechnung tragenden) Bewirtschaftung vor allem darum, präventiv gegen eine weitere Belastung der Umwelt vorzugehen und die noch intakten, ebenfalls stark gefährdeten Lebensräume zu sichern. Denn nur so lässt sich das Sterben der bedrohten Tier- und Pflanzenarten, das ein Gradmesser ist für das Ausmass, in dem wir unsere eigenen Lebensgrundlagen schon gefährdet haben, aufhalten. In diese Richtung zielt beispielsweise der indirekte Gegenvorschlag des Bundesrates zur sog. "Rothenthurm-Initiative". Dieser Gegenvorschlag in Form einer Ergänzung des Natur- und Heimatschutzgesetzes will zwar den Waffenplatz Rothenthurm (der ja nur einen kleinen Teil des geschützten Hochmoors beansprucht) nicht verhindern, aber er geht im übrigen weiter als das Volksbegehren, indem alle natürlichen Lebensräume also auch Trockenrasen, Magerwiesen, Auenwälder, Feuchtgebiete, grossräumig geschützt und durch eine geeignete Pflege erhalten werden sollen.

Auch ein parlamentarischer Vorstoss des Stiftungsratspräsidenten, Nationalrat Dr. Willy Loretan, zum Schutz natürlicher Fliessgewässer gegen einen Weiter- oder gar Totalausbau der einheimischen Wasserkräfte, der energetisch keinen nennenswerten Beitrag zur Stromerzeugung erbrächte, ist

hier zu erwähnen. Der Bundesrat hat sich immerhin zu einem Vorbehalt bezüglich angemessener Restwassermengen in Form eines Bundesbeschlusses bekannt. Damit wäre wenigstens der vorgezogenen Erteilung von Konzessionen, die sich mit der künftigen Restwassergesetzgebung nicht vertragen, ein Riegel geschoben.

Und schliesslich sind alle jene Bestrebungen zu nennen, die, wenn auch mit noch unterschiedlicher Intensität, im ganzen Land wie ein "Frühlingserwachen" um sich greifen: Wir meinen einen heilsamen Prozess zum Ueberdenken und Redimensionieren von Konzepten, Plänen und Projekten aller Art und - dort wo Bauten und Anlagen noch zur Ausführung gelangen - ihre bessere Eingliederung in die Umwelt. Als Beispiel seien die naturnahe Landschaftsgestaltung etwa rund um das Bildungszentrum Zofingen oder das Strickhofareal der Universität Zürich erwähnt, wo mitten in der Stadt Naturgärten und "Ur-Situationen" für einheimische Pionierpflanzen geschaffen wurden. Auch die Freilegung von eingedolten Bächen im Kanton Zürich oder die von drei Walliser Gemeinden durch Vertrag mit der SL und dem Oberwalliser Naturschutzbund erfolgte Unterschutzstellung des Baltschiedertals sind Zeichen eines sich anbahnenden Wandels.

Der zu Beginn des Novembers 1986 bekannt gewordene Entscheid des Greina-Konsortiums, auf den Bau des Werkes zu verzichten wurde weitherum und vor allem bei jenen, die sich für die Erhaltung dieser Landschaft einsetzten, mit Aufatmen registriert. Die Begründung für den Verzicht lässt allerdings nichts vom oben erwähnten Gesinnungswandel spüren. Aber vielleicht ist er doch als Zeichen einer politischen Wende zu werten, in dem Sinne, dass dem Landschaftsschutz im politischen Entscheidungsprozess ein höheres Gewicht gegeben wird.

Wenn wir vermehrt auch im Alltag und im politischen Handeln erkennen, dass nicht alles was machbar auch wünschenswert ist, und dass nicht alles mit Geld gemessen werden kann, dann ist eine wichtige Voraussetzung erfüllt, um die Landschaft und Umwelt unseres Landes lebenswert und damit auch verteidigungswürdig zu erhalten. Diesem letzterem Gedanken war ein Vortrag gewidmet, den Frau Eva Segmüller, Stiftungsratsmitglied und Nationalrätin, anlässlich der Jahrestagung der SL hielt. "Armee und Landschaftsschutz, Konflikte und Lösungsmöglichkeiten" war das Thema dieses Anlasses, der im Beisein von Bundesrat J.-P. Delamuraz im Sernftal (GL) durchgeführt wurde. Auch dabei ging es darum, zu zeigen, dass in vielen Fällen ein Kompromiss zwischen unterschiedlichen Interessen gefunden werden muss und kann, dass aber die Lösung unter Umständen auch einmal in einem Verzicht auf die Realisierung eines Vorhabens bestehen muss, nämlich dann, wenn das gesamtschweizerische Interesse an der Erhaltung einer wertvollen und unersetzlichen Landschaft überwiegt. Damit ist auch das noch ungelöste Problem des volkswirtschaftlichen Ausgleichs angesprochen, dem sich die SL weiterhin gemeinsam mit zielverwandten Organisationen widmen will.